



Schon das Material weckt in Manchem Heimatgefühle: Ein Ziegel in Form des Stadtwappens ist in den Grabstein eingelassen
Foto: Hamburger Friedhöfe

Echte Hamburger bis in den Tod

Mit dem „Hamburger Grab“ begegnet der Friedhof Ohlsdorf einerseits dem Trend zu kostengünstigen Grabstätten. Andererseits appelliert das Angebot an den in Hamburg verbreiteten Lokalpatriotismus – und an das Bedürfnis nach ein bisschen Ewigkeit

Von **Katrin Seddig**

Es gibt das *Berliner Testament*, den *Münchener Kommentar*, das *Frankfurter Brett*, die *Darmstädter Currycauce*, den *Kölner Karneval* und jetzt endlich das *Hamburger Grab*. Städte brauchen ihre Fans. Denn Städte brauchen Menschen, die bereit sind, in diesen Städten glücklich zu werden.

Hamburg ist eine Stadt, die es geschafft hat, einen gewissen Stolz in ihren Menschen heranzuzüchten. Die meisten Menschen geben gerne zu, dass sie aus Hamburg kommen oder sogar echte Hamburger sind. Ich bin keine echte Hamburgerin, weil ich nicht in Hamburg geboren bin. Aber ich könnte in Hamburg beerdigt werden und sogar, wenn es das dann noch gibt, Nutznießerin eines *Hamburger Grabes* werden. Es stellt sich vielleicht manchem die Frage, inwieweit eine Sache nach dem Tode noch genossen werden kann. Aber ein Grab ist bekanntlich keine Sache für den Toten, sondern eine Einrichtung für die Hinterbliebenen. Die Hinterbliebenen laufen auf den Friedhof, um die Blumen zu gie-

ßen und bezahlen das Grab. Denn ein Grab kostet Geld. Das ist vielleicht das Beste an einem Grab für den Verstorbenen – die vor seinem Tode empfundene Genugtuung, dass er die Hinterbliebenen noch Geld kostet.

Aus diesem Grunde, weil ihnen solche Gefühle fremd sind, entscheiden sich allerdings auch andere für eine günstige Variante. Sie möchten eingäschert und anonym beerdigt werden. Mein Vater hatte eine solche Beisetzung verfügt. Wir müssen nun weder etwas bezahlen noch pflegen. Andere gehen aber gerne auf den Friedhof, um sich an die Verstorbenen zu erinnern. Ich gehe gerne auf dem Friedhof Ohlsdorf spazieren, weil er romantisch und ein Ort der Ruhe ist. An meinen Vater denke ich, wenn er mir in den Sinn kommt.

Die Friedhöfe aber leiden zunehmend unter der Sparsamkeit und dem Pragmatismus der modernen Familien. Deshalb gehen sie nun „neue Wege“. Es gab in diesem Jahr einen bundesweiten Wettbewerb: „Neue Wege auf dem Friedhof“, den hat das städtische Unternehmen „Hamburger Friedhöfe“ mit seinem Konzept des „Hamburger Gra-

bes“ direkt gewonnen. Mit dem „Hamburger Grab“ liegen die Hamburger in Deutschland also weit vorn. Es soll so eine Art Kompaktpaket sein, in Preis und Ausstattung, und neben den gebündelten Kosten auch einen handgefertigten Hamburger Gedenkziegel enthalten. Als echter Hamburger auch hamburgisch begraben.

Ich kann mir vorstellen, dass dieses Konzept Erfolg hat. Die Menschen neigen in der heutigen Zeit wieder dem Patriotismus zu, aber wenn ihnen auch bestimmte deutsche Regionen suspekt sind, der Osten zum Beispiel, so ist ihnen doch die Heimatstadt für dieses warme Gefühl ausreichend. Das nennt man dann wohl Lokalpatriotismus. In Hamburg ist das nicht verpönt. Da gibt es sogar einen noch kleineren Patriotismus, den Stadtteilpatriotismus, besonders ausgebildet im Stadtteil St. Pauli, wo man gleichzeitig mit seinem Stadtteil auch noch seinen Fußballverein in T-Shirts, Pullovern, Fahnen, Aufklebern und Liedern feiert.

Manch einer legt nicht so viel Wert darauf, Hamburger zu sein, weil es in Hamburg durchaus Verachtenswertes

gibt, aber St.-Paulianer ist er gern und bekennd, obwohl es da auch viel Verachtenswertes gibt, aber das macht ihm nichts aus. Jedenfalls ist diese lokalpatriotische Möglichkeit, sich beerdigen zu lassen, sicherlich eine attraktive Möglichkeit für manch einen Mitbürger. Denn sie führt zusammen, was die Menschen sich am meisten im Leben und sogar nach dem Tode wünschen: Die Möglichkeit, Geld zu sparen, verbunden mit der Möglichkeit, etwas darzustellen. Dinge, die ansonsten ja nicht so gut zusammengehen. Außer wenn man gefälschte Markenartikel kauft, und so tut, als wären sie echt.

„Meine Stadt, meine Heimat, mein Hafen“, heißt das auf der Website friedhof-hamburg.de. Und was wirklich irre ist: „Darüber hinaus erscheinen Namen

Den Menschen ist die Heimatstadt für das warme Gefühl des Patriotismus ausreichend

und Lebensdaten des Verstorbenen auf einer Tafel direkt am Forum Ohlsdorf unweit des Café Fritz. Diese Tafeln bestehen auch dann fort, wenn die Grabstätten nach dem Ende der Ruhezeit von 25 Jahren nicht verlängert werden.“ Fast auf ewig also wird der Tote gedacht, auf hanseatische Art und Weise. Als wäre man eine ganz besondere Persönlichkeit gewesen, die für die Stadt besonders bedeutend ist. Und wird man dann nicht dazu? Eine Hamburger Persönlichkeit? Wenn ich mir vorstelle, dass mein Name einst an dieser Tafel steht, obwohl ich noch nicht einmal in Hamburg geboren worden bin.

Das wäre schon was. Ich denke, das kann man den Leuten anbieten. Da bekommen sie sehr viel für – wir wissen noch nicht wie viel – Geld. Was aber titelt die *Mopo* dazu? „Jetzt kommen die Günstig-Gräber.“ So kann man mit einer Schlagzeile alles kaputt machen. Das ganze Renommee, den Stolz, das ganze Stadt-Heimat-Hafen-Dings. Da heißt es dann am Ende: Oma kommt ins Günstig-Grab. Günstig ist ein nettes Wort für Billig. Dass die Presse immer alles kaputt machen muss.

**SCHLAGANFALL
KANN JEDEN
TREFFEN!**

Sorgen Sie vor und informieren Sie sich:

Telefon: 05241 9770-0
Internet: schlaganfall-hilfe.de



STIFTUNG
DEUTSCHE
SCHLAGANFALL
HILFE



Ambulanter Hospizdienst OMEGA e.V.

Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden
sowie deren Angehörigen

Trauergruppe für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Segeberger Chaussee 43 | 22850 Norderstedt
Tel.: 040-52303340 | Mobil: 0160-3503442
info@aho-norderstedt.de | www.aho-norderstedt.de

unter allen wipfeln ist ruh?
Waldbestattung im RuheForst® Kummerfeld / Kreis Pinneberg.

Informationen unter:
Telefon: (04123) - 6831913
E-Mail: info.ruheforst-kummerfeld@forst-sh.de
Internet: www.ruheforst-kummerfeld.de



RuheForst. Ruhe finden.

trost und rat

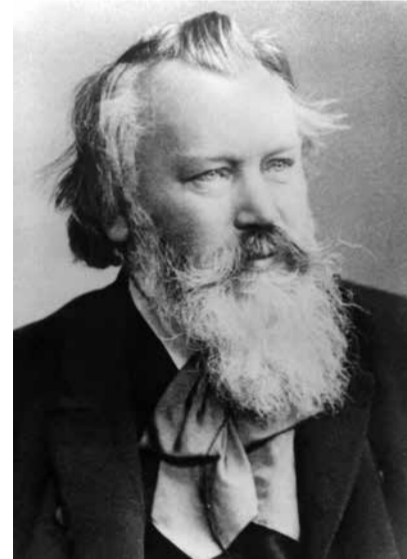
Verarbeitung am Lebensende

Menschen mit Kriegserfahrungen leben oft mit schmerzhaften Erinnerungen: an den Tod anderer, an sexuelle Gewalt, erlebt als Opfer oder auch Täter, an Hunger und Not, Flucht und Vertreibung – oder auch an eigene Schuld. Wird solches Erlebtes nicht bewältigt, sondern Quälendes verdrängt, beeinflusst es trotzdem oft das ganze weitere Leben, auch das von Familienangehörigen und Nachkommen.

Möglicherweise lange unverstanden geblieben, treten die verdrängten Erinnerungen oft zum Lebensende zutage – einerseits eine Chance zur späten Verarbeitung, andererseits eine Herausforderung nicht ohne das Risiko, sich zu überfordern.

Wie können Begleiter dabei hilfreich sein? Was sollten sie vermeiden? Solchen Fragen widmet sich in ihrem Vortrag unter dem Titel „Schmerzhafte Erinnerungen am Lebensende – Sterben mit Flucht- und Kriegserlebnissen“ die Psychotherapeutin Silvia Linz. Sie hat sich mit den transgenerationalen Folgen von Traumata befasst und leitet eine psychotherapeutische Klinik.

Mi, 21. 11., 18 bis 20 Uhr, Hamburger Hospiz, Helenenstraße 12. Die Teilnahme ist kostenfrei, eine Spende erbeten, eine Anmeldung erforderlich.



„Denn alles Fleisch, es ist wie Gras“: Mit seinem „Requiem“ landet der Komponist Johannes Brahms im November zuverlässig auf den Konzertkalendern
Foto: dpa

Musik für die Lebenden

Regt der November allgemein an zum verstärkten Nachdenken über Vergänglichkeit und Tod, so landet in diesem so gerne grauen Monat zuverlässig ein Stück nicht nur auf Hamburger Konzertkalendern: Johannes Brahms' „Ein Deutsches Requiem“. In freier Auslegung dieser kirchenmusikalischen Form vertonte Brahms in den frühen 1860er-Jahren Texte aus der Lutherbibel, in deren Mittelpunkt der Trost für die der Hinterbliebenen steht. Musikalisch sucht er bei allem Ernst und aller Schwere, ohne die es natürlich nicht geht, Würde und Zuversicht – eine Musik für die Lebenden.

Zu hören ist das 1868 im Bremer Dom uraufgeführte Requiem, das so recht keines ist, in diesen Tagen vielerorts im Norden, unten eine Auswahl. Im Fall der Hamburger Elbphilharmonie geschieht der Hinweis, wie eigentlich immer, unter dem Vorbehalt, dass bestenfalls Restkarten verfügbar sein werden – echt zum Heulen!

Sa, 24. 11., 18 Uhr, Hamburg, Hauptkirche St. Michaelis;
So, 25. 11., 17 Uhr, Angarkirche zu Hamburg-Langenhorn;
Do, 29. 11., 20 Uhr, Hamburg, Elbphilharmonie (nur Restkarten!);
Sa, 17. 11., 17 Uhr, Ratzeburg, Dom;
Sa, 24. 11., 19 Uhr, Kiel, Kirche St. Ansgar;
So, 25. 11., 19 Uhr, Schleswig, St.-Petri-Dom;
Sa, 17. 11., 17 Uhr, Hannover, Martinskirche;
So, 18. 11., 18 Uhr, Löhne, Kirche Mennighüffen

Beschriebene Friedhöfe

Spätestens seit dem Mittelalter widmen sich auch Dichter und andere Schriftsteller dem Tod – und dabei erzählen sie immer wieder auch von seinen Orten, den Kirch- und Friedhöfen also. Entstanden sind über die Jahrhunderte unterschiedliche Friedhofsbilder, denen nun in Hamburg-Ohlsdorf der „Förderkreis“ des dortigen Hauptfriedhofs nachspürt.

Auszüge aus Romanen, Gedichten und Liedern lesen unter anderem die Kulturhistorikerin Barbara Leisner, die das Programm auch zusammengestellt hat, der Kulturanthropologe sowie Sozial- und Wirtschaftshistoriker Norbert Fischer und der Landschaftsarchitekt Horst-Günther Lange; musikalisch begleitet wird die Lesung von der Sopranistin Julia Kretschmer-Wachsmann, Matthias Grawiam am Klavier und, an der Barocklaute, Horst-Günther Lange.
So, 18. 11., 15 Uhr, Cordes-Halle im Forum Ohlsdorf, Fuhsbüttler Straße 75B, Hamburg, Eintritt frei

Formen für den Verlust

Sie ist ein langer, vielleicht lebenslanger Prozess, der aber durchlaufen sein will: die Trauer. Ein Tagesseminar des Hamburger Hospizvereins möchte nun Gelegenheit geben, erneut zurückzuschauen auf einen vergangenen Verlust – und ihm Form und Farbe verleihen: Im Gespräch, aber mehr noch mit Hilfe von Gestaltungselementen wie Farben, Stoffen und Bildern, sollen dabei Trauer und Verlust, aber auch Liebe und Zuversicht ausgedrückt werden. Künstlerische Fertigkeiten sind dafür ausdrücklich nicht erforderlich.

Das Seminar richtet sich an Hinterbliebene, die sich bereits mit ihrer Trauer auseinandergesetzt haben; angeleitet wird es von Wiebke Joschko, Trauerbegleiterin und selbst künstlerisch tätig.
Sa, 8. 12., 10 bis 16.30 Uhr, Hamburger Hospiz, Helenenstraße 12. Die Teilnahme ist kostenfrei, eine Spende erbeten, eine Anmeldung erforderlich.

Problematische Hinterlassenschaften

Die Hamburger Friedhöfe bitten ihre in diesen Tagen besonders zahlreichen Besucher, an Gräbern aufgestellte Grablichter auch wieder mitzunehmen. Ihre Anzahl, heißt es in einer Mitteilung, nehme kontinuierlich zu – obendrein sind sie auch noch elektrifiziert und also batteriebestückt –, und früher oder später landen sie im Müll. „Nicht kompostierbare Materialien“ auf den Gräbern zu lassen sei ausdrücklich verboten.

Umweltverträgliche Grabbeigabe für eine liebevolle Bestattung
Die Traueroblate®
Ihr letzter Gruß - von Künstlerhand aus Ton individuell gestaltet – eine tröstliche Geste für Eltern, Familie und Freunde.
Viele Motive, Beschriftungen, Designs, Informationen unter www.traueroblate.com

INTERNATIONAL FUNERAL AWARD
Hof-Atelier Angela Stehr
Lüneburger Str. 88a
21395 Tespe
Tel. 04176-682



Den Toten den Weg nach Hause weisen: Der Día de los Muertos in Mexiko
Foto: Alejandra Rodriguez/dpa

„Dem Tod mit Humor begegnen“

Ina Hattebier macht im „Netzwerk Trauerkultur“ in Hamburg Veranstaltungen zu einer alternativen Trauerkultur. Seit drei Jahren ist sie Mitveranstalterin des „Death Café“.

Interview **Hannah Maatalaoui**

taz: Was ist ein Death Café?

Ina Hattebier: Ein Death Café ist eine offene Gesprächsrunde zu Trauer, Tod und Sterben. Die Teilnahme ist kostenlos und die Gespräche sind respektvoll und vertraulich. Das Zuhören ist genauso wichtig wie das Sprechen. Und ganz wichtig: Es muss immer etwas Leckeres zu Essen und zu Trinken angeboten werden. Die Atmosphäre ist meist locker, es wird viel gelacht und nur selten geweint. Das Death Café ist nicht unsere Erfindung, aber wir haben es letzten Sonntag zum zehnten Mal veranstaltet.

Um welches Thema ging es dabei?

„Angst vor dem Tod?“ – das war der Einstiegsimpuls, den wir gegeben haben. Wir waren ja diesmal zu Gast im Museum am Rothenbaum MARKK, wo es am letzten Wochenende aus Anlass des mexikanischen Totenfestes um das Thema Tod ging. Meist entwickeln sich die Gespräche aber nach den Bedürfnissen der Besucher*innen, die Erfahrungen und Einstellungen der Einzelnen gestalten die Gespräche.

Was ist der Unterschied der mexikanischen Trauerkultur zu deutschen?

Das besondere an der mexikanischen Trauerkultur ist, dass sie sich traut, dem Tod mit Humor und Ironie zu begegnen. Sie zeichnet sich einerseits dadurch aus, dass man einen großen, intensiven Kontakt zu den Verstorbenen hat und dass man im Jahresverlauf eine bestimmte Zeit

festgelegt hat, in der sich um die Verstorbenen verstärkt gekümmert wird.

Wie denn?

Da werden dann Feste unterschiedlichster Art veranstaltet. Beim „Día de los Muertos“ bauen sie in den Familien Hausaltäre auf und bieten den Verstorbenen ihre Liebings Speisen an. Die Menschen stellen Bilder auf, die Wege von den Friedhöfen zu den Häusern werden geschmückt – die Seelen sollen so den richtigen Weg geleitet bekommen. Sie sollen also wieder nach Hause finden. Man feiert auf dem Friedhof und trifft sich dort zum Essen und Trinken. Das ist also ganz anders als bei der deutschen Trauerkultur. Man soll sich auf eine bestimmte Art und Weise würdig verhalten und da gehört das Essen auf dem Friedhof noch nicht dazu.

Und was wird auf den Friedhöfen verzehrt?

Traditionell gehört das Totenbrot zum Día de los Muertos. Das wird vorher in den Familien gebacken. Es gibt kleine Zuckertortenköpfe, die hergestellt werden und die man dann an Freunde verschenkt – als Zeichen der Freundschaft. Das Fest ist allgemein sehr bunt. Die Kleidung und der Schmuck sind sehr farbenfroh. Das ist auf jeden Fall anders als bei uns.

Würden Sie sagen, dass das eine Tabuzone in der deutschen Trauerkultur ist?

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das nicht mehr so als Tabuthema gesehen wird. Wenn wir mit dem Netzwerk auf Messen waren oder Ver-

anstaltungen gemacht haben, dann haben wir immer wieder die Erfahrung gemacht, dass die Leute es interessiert, über das Thema zu sprechen. Sie haben Erfahrungen gemacht, über die man sehr schnell ins Gespräch kommt. Die Trauerkultur wandelt sich ja schon über einen größeren Zeitraum hinweg.

Inwiefern?

Ein Vorreiter dafür war sicher die Aids-Bewegung, wo sogenannte Altersgruppe starb, deren Freunde und Zugehörige sich unter anderen Umständen noch nicht so mit dem Tod befasst hätten. Da gab es das Bedürfnis nach einer anderen Trauerkultur. Dazu kam dann die Hospiz-Bewegung, die auch viele Veränderungen bewirkt hat. Alternative Bestatter haben dazu beigetragen, dass man sich mehr trauen darf. Dass man auch buntere Farben nutzen darf und den Leuten Angebote gemacht werden. Sie versuchen, ihnen Freiräume zu geben, die sie selber gestalten können.

Was bringt das?

Wenn man den Betroffenen den Gestaltungsspielraum zurückgibt und sie dabei unterstützt, eigene Wünsche und Vorstellungen einzubringen, können sie sich dem Tod etwas mehr zuwenden und ihm vielleicht etwas von seinem Schrecken nehmen.

Mit welcher Intention wurde das Death Café gegründet?

Die Idee stammt von dem Schweizer Soziologen Bernard Crettaz. Dieser hat um 2004 herum das „Café Mortel“ gegründet. Als Idee dahinter steckt, dass es gut ist, wenn Menschen

das sie sich auf unterschiedlichen Ebenen – so wie sie das gerne haben wollen – mit ihren eigenen Einstellungen und Erfahrungen ganz konkret einbringen können. Es hat immer beides. Man kann immer was erfahren, man kann sich aber auch was mitteilen. Diese Mischung macht unsere Veranstaltungen erfolgreich.

Was ist das Netzwerk Trauerkultur?

Ute Arndt, Carsten Seidel, Melanie Torney und ich haben uns zusammengetan, um Veranstaltungen zu machen, die sich mit den Themen rund um das Ende des Lebens beschäftigen. Und um das ganze Thema auch gesellschaftlich wahrnehmbarer zu machen. Das machen wir seit 2015.

Nehmen Sie auch Vorschläge und Ideen von außen auf?

Kooperationen wie unsere vorletzte Veranstaltung „Mittellos sterben“ haben wir im Rahmen der Hamburger Hospizwoche gemacht. Dann hatten wir Kooperationen mit *Hinz&Kunzt* und der Autorin Francis Seck, die eine Lesung mit Bestatter*innen gehalten hat. Wir haben versucht, daraus ein Paket zu schnürten, in dem wir sowohl Informationen teilen können als auch unterschiedliche Vorgehensweisen thematisieren können. Und wir haben natürlich auch den Leuten mit ihren Fragen, Einstellungen und Erfahrungen Raum gegeben. Wir sind immer auf der Suche nach Kooperationen, auch für die Death Cafés, weil wir das immer an wechselnden Orten stattfinden lassen wollen.

Ina Hattebier

57, Künstlerin, ist Mitgründerin des Hamburger „Netzwerks Trauerkultur“ (www.netzwerk-trauerkultur.de)



Foto: Chris Lambergen

Die letzte Messe

Was rund um den Tod so alles möglich ist, ist am Wochenende in Hamburg zu erfahren

Von **Philipp Effenberger**

Der Tod eines Angehörigen ist eine traurige und schmerzvolle Angelegenheit. Spätestens nach der Bestattung stellt man sich selbst die Frage: Wie möchte ich eigentlich sterben und bestattet werden? Als sich der Messeveranstalter Dieter Holhorst vor vier Jahren mit dem Thema auseinandersetzte, kam er auf die Idee, eine Bestattungsmesse in Hamburg zu veranstalten. Sein Sohn hatte den passenden Namen parat: Happy End.

Was im ersten Moment pietätlos klingen mag, entlarvt, wie sehr das Thema „Tod“ ein Tabu in unserer Gesellschaft ist. Dabei wünschen sich doch alle ein glückliches Ende ihres Lebens. Als „eine offene, transparente und respektvolle Annäherung an die Tabuthemen Sterben, Tod und Bestattung“ möchte Holhorst sein Anliegen verstanden wissen.

Die Messe findet dieses Jahr zum dritten Mal in Hamburg statt. Unternehmen, Vereine und Initiativen stellen sich und ihre Arbeit an Infoständen vor. Thematisiert werden unterschiedlichste Bestattungsformen – von der Seebestattung bis hin zur Beisetzung der Asche im Friedwald. „Die Szene ist im Wandel und die Ansprüche der Menschen verändern sich“, beobachtet Holhorst.

Wer seiner verstorbenen Angehörigen lange gedenken möchte, hat heute viele Alternativen zur kostspieligen Verlängerung der Ruhezeit eines Friedhofgrabes von 25 Jahren. Die Erinnerungskultur wird kreativer – aber auch skurriler. Die Asche der Verstorbenen lässt sich beispielsweise unter großer Hitze und hohem Druck zu Edelsteinen pressen. Angehörige können dadurch die letzten Überreste des Verstorbenen in Form von Ketten oder Ringen bei sich tragen.

Aus der Lieblingskleidung der Verstorbenen lassen sich Kuscheltiere nähen, um Kindern das Trauern zu erleichtern. Außerdem werden Erinnerungsgärten immer beliebter. Dabei handelt es sich um Abschnitte auf dem Friedhof, auf denen keine Beisetzungen stattfinden, dafür aber kleine Erinnerungen an die Verstorbenen aufgestellt werden können.

Doch nicht nur die Erinnerung, sondern auch die Zeit vor dem Tod wird auf der Messe angesprochen. Verschiedene Stände informieren zu Hospiz- und Palliativversorgung, Sterbe- und Trauerbegleitung, Altenpflege und Hilfe bei Demenz. Erstmals wird auch das Thema Tod und Sterben im Islam in Form eines Vortrags behandelt.

Die Messe richtet sich nicht an ein Fachpublikum, sondern an alle Menschen. Erfahrungsgemäß hätten die BesucherInnen meist einen aktuellen Anlass, sagt Holhorst. Beispielsweise Hinterbliebene, die eine Beisetzung als schrecklich empfunden haben und deswegen nun auf der Suche nach Alternativen sind. Um die Tausend BesucherInnen werden erwartet.

Der Eintritt ist kostenlos – der Tod jedoch nicht. Für eine günstige Bestattung müssen die Angehörigen der verstorbenen Person weit mehr als Tausend Euro aufbringen. Angehörige mit geringem Einkommen können zwar eine Übernahme der Kosten beim Sozialamt beantragen. So richtig würdevoll sei das aber nicht, meint Holhorst. „Man kommt ja auch umsonst auf die Welt“, resümiert er – und wünscht sich für die Zukunft die Möglichkeit günstiger oder kostenloser Grundbestattungen für alle.

So, 11. 11., 11–17 Uhr, Hamburg, Forum Ohlsdorf, Friedhof Ohlsdorf, Eintritt frei



Gudrun Winkelmann
RECHTSANWÄLTIN
Allgemeinwältin / Hausanwältin
Testamentsvollstreckung [zerf.]
Erbrecht / Nachlassregulierung
Vertragsrecht
Vorsorge-/Patientenverfügungen
Lebenspartnerschaften

Trommelpreis für nachhaltige Arbeit 2016

Qualität durch Fortbildung
Hamburger Straße 222/224
28205 Bremen
Tel.: 0421 - 40 95 700
www.winkelmann-recht.de
www.peterswerder.net

Urnen aus Holz
Susanne Busse,
Tischlermeisterin
Telefon (0421) 68 87 38 87
www.busse-holzurnen.de

happyEND-messe.de
Vorsorge, Pflegen, Sterben, Bestatten
Vorträge, Info-Stände, freier Eintritt
So. 11.11.2018 / 11h-17h
FORUM OHLSDOFF
Ohlsdorfer Friedhof

Erinnern, gedenken -
Sterne schenken
www.Lichter-der-Ewigkeit.de

Ein Projekt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

überall zu haben - wie die Iaz

STEIN
BILDHAUEREI
KATJA STELLIES
Besondere Steine für besondere Menschen
Tel. 0421 - 98 72 91 87
steinbildhaeuerei-bremen.de

memento mori
Bestatterinnen
Mit Abschiedsräumen am Osterbekkanal
Ausklang - Begegnung am Fleet
www.bestatterinnen.de
Mozartstraße 19 | 22083 Hamburg
040 419 29 804
info@bestatterinnen.de

Sorgen Sie vor. Heute.

Mit den Friedhöfen Ohlsdorf, Öjendorf, Volksdorf, Wohldorf und dem Hamburger Krematorium

Hamburger Friedhöfe
Telefon 040 / 593 88-0 · www.friedhof-hamburg.de
information@friedhof-hamburg.de

Gibt es ein Leben vor dem Tod?

trostwerk - andere bestattungen
Osterstraße 149, HH - Eimsbüttel • 040/43 27 44 11

Am besten heute alles regeln – am besten GBI
Tel. **040-24 84 00**
www.gbi-hamburg.de

Ich bin ein Vorsorger!
Ich geh' gern auf Nummer sicher – auch bei meinem Finale auf Erden. Komme, was wolle: Alles ist jetzt in besten Händen.

GBI
Großhamburger Bestattungsinstitut i.V.
Fuhsbüttler Str.735, Hamburg-Ohlsdorf

Ruhen unter Blätterdach: Urne im „Friedwald“
Foto: FriedWald GmbH